

## © Alois van Doornick, Kalkar: Bild und Botschaft

71. Der Wunsch nach mehr oder der großzügige Chef bei den Erntehelfern. Kollektenkörbchen  
(Evangelium: Mt 20, 1-16 25. So. A Arbeiter im Weinberg)

### Im Bild

In Corona-Zeiten wurden die Kollekten-Körbchen am Ausgang schnell übersehen und der Haushalt der Pfarrgemeinde und die Empfänger der Sonderkollekten litten. Es gab keinen „Klingelbeutel“ mehr, der herumgereicht wurde. Der „Klingelbeutel“ hat seinen Namen nicht von der klingenden Münze als wären „Scheinwerfer“ willkommener, sondern: Das kleine Glöckchen am Körbchenrand machte früher beim Rundgeben auf das Spenden-Anliegen aufmerksam und begleitete den Gabengang. Dieser ist das mit „Gaben der Erde“ unterfütterte konkrete Sich-Einbringen der Gemeinde neben allen Gebeten, Bitten und Danksagungen. Jetzt fristet der Spendenkorb eher ein lautloses Dasein.



Der im Evangelium genannte eine Denar (= 10 Asse) als Tageslohn für die ungelerten Erntehelfer war eine Silbermünze, die ab Kaiser Augustus an Wert verlor. Die 10.000 Talente aus Mt 18,24 entsprachen 10.000x60.000 Denaren, eine hohe, millionenschwere Summe. Der Weingutbesitzer sucht händeringend nach jeder nur möglichen Arbeitskraft um im knappen Zeitfenster im Herbst die Trauben zeitig und vollständig einbringen zu können. Er legt sozusagen für jede Zusatzkraft noch oben drauf. Bei einem 12-Stunden-Arbeitstag, von der 40-Stundenwoche war man weit entfernt, verärgert dies die Leute der ersten Stunde. Aber Jesus erzählt hier Geschichten vom Reich(tum) Gottes, von der Fülle des Himmels, von der Großzügigkeit des Vaters und vom Glück der Menschen, die sich auch nach längerer Zeit erst für Jesus und seine Sache entscheiden. Damit erhalten die Freunde und Apostel Jesu eine Belehrung, dass sie die ganze Fülle der Gaben Gottes bereits besitzen und diese gar nicht richtig wertschätzen in einem ständigen Immer-mehr-haben-Wollen.

### Die Botschaft

Der Judenchrist Matthäus mit seinen vielen alttestamentlichen Zitaten weiß sich als Brückenbauer zwischen den klassischen aus dem Judentum hervorgegangenen Christen in den ersten kleinen Gemeinden Palästinas und den ohne jüdische Gesetzesvorschriften lebenden aus dem so genannten „Heidentum“ bekehrten Christen etwa Kleinasiens oder Griechenlands. Auch da gab es Streit in der Frage der Eingruppierung als „echt“, „ursprünglich“ oder doch dann „später dazu gekommen“ oder „Neubekehrte“. Die „Last des Tages“ ist dann die Last der über 600 jüdischen Alltagsvorschriften, die den Neuchristen aus dem Griechentum nicht auferlegt wurde im Apostelkonzil (Apg 15,19). Auch heute sehen Christen sich in der Rolle der „Blöden“, die sich „an alles halten“, was man sich unter einem Christen vorstellt, und dafür sich voll engagieren mit Zeit und Energie. Auch Ehrenamtler werden schon mal für ihre zeitaufwändige Arbeit bespöttelt und können auch schon mal stöhnen, wenn sich andere die Sache leichter machen. Petrus selbst hatte Jesus schon die Frage gestellt: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen?“ (Mt 19,27) Wir selbst wollen auch manchmal für Wohlverhalten oder für mehr als alltäglichen Einsatz „belohnt“ werden. Vielleicht suchen wir nach deutlicherer Gotteserfahrung und Bestätigung des Glaubens, bleiben aber im normalen Alltagszweifel stecken. Wir würden gern mehr „Zuwendungen“ von Gott spüren und müssen doch die Last der Tagesverantwortung, die Mühe des liebevollen Einsatzes in der Ehe und Familie oder in den Feldern der Gemeindegarbeit in Treue Tag für Tag auf uns nehmen. Oft fehlt uns dann der „Spaßfaktor“ oder der „Lohn der Mühen“.

Das Evangelium betont den Mehrwert der unverdienten Überraschungen, die Gott im Leben bereithält. Gott will auch nicht, dass wir uns den Himmel „erarbeiten“, „verdienen“, mit „Pluspunkten“ punkten: Wir sollten von Gottes Gaben nicht zu klein, vom Himmelreich nicht zu eng, vom ewigen Leben nicht zu kurz gefasst denken. Papst Benedikt hat sich am Ende seines Amtes als „Arbeiter im Weinberg des Herrn“ bezeichnet. Vielleicht wollte er, der alte Mann, damit ausdrücken, dass er geduldig die Jahre seines Dienstes für die Kirche und die Theologie gelebt hat und sich darüber freut, in Gottes guter Welt mit harter Arbeit, aber auch süßen Früchten überhaupt leben und tätig werden zu dürfen. Die Anfragen an uns: Wie sehr belastet uns unsere Arbeit? Was ist der Hauptgrund für diese Empfindung? Wie sehr freuen wir uns über Kollegialität, Miteinander, verschiedene Talente, Charaktere? Kann ich zur Arbeit auch sagen: „In Wahrheit ist es würdig und recht, dir allmächtiger Vater zu danken“? Kommt Gott vor in meiner Arbeitszeit? Bin ich für meine Kolleginnen und Kollegen dankbar? Freue ich mich an ihren Erfolgen? Und: Wo überall sehe ich, dass Gott gut ist? Kann ich mich freuen und sagen: Ich habe „meinen Lohn bereits erhalten“ (Mt 6, 2.5.16)?